

Ein Fall von Berichterstattung?

Autor(en): **Millius, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 71

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie geht die regionale Monopol-Tageszeitung
mit Hausbesetzungen um?

Ein virtuelles Gespräch mit Robert Nef,

Merker beim «St.Galler Tagblatt»

EIN FALL VON **HOFBERICHTERSTATTUNG?**

von Stefan Millius

Das «St.Galler Tagblatt», die verbliebene überregionale Tageszeitung, war fleissig: Zur Besetzung des «Bavaria» erschien ein knappes Dutzend Artikel. Die Verantwortung für die AutorInnen war enorm: Im Alleingang konnte das «Tagblatt» beeinflussen, wie die Besetzerschaft auf der einen sowie Polizei und Stadtrat auf der anderen Seite von der Öffentlichkeit wahrgenommen wurden. Ist die Zeitung dieser Verantwortung gerecht geworden? Ein Mann hat den offiziellen Auftrag, das festzustellen: Robert Nef, als «Merker» kritischer Beobachter des «St.Galler Tagblatt».

Es war ein virtuelles Interview, terminschwierigkeitshalber. Der Mail-Briefkasten ist immer in Griffnähe, kann jederzeit geleert werden. Das verschafft uns allen zusätzliche Freiheit. Wären E-mails wahlberechtigt, sie würden wohl liberal wählen.

Der «Merker» hat sich im «Tagblatt» bisher nicht zur journalistischen Verarbeitung der Bavaria-Besetzung geäußert. Er muss eine Auswahl treffen, und dieses Thema hat die Hürde nicht geschafft. Beim näheren Hinsehen ortet Robert Nef dann allerdings doch den einen oder anderen Mangel. Zum Beispiel das «Tagblatt» vom 22.11.1999, Titel: «Prügelei mit St.Galler Polizei». Der Text basiert auf den Informationen der Stadtpolizei, mehr noch, er besteht mehr oder weniger aus diesen. Das wird schon in den ersten drei Zeilen klar, wo es heisst: «Mit Kampfstiefeln, Ketten und Geländerstäben sind am Samstag in St.Gallen Hausbesetzer auf die Stadtpolizei losgegangen.» Das Bild, geformt aus Wörtern, ist detailreicher als jede Zeichnung. Der Leserschaft wird die Mühsal abgenommen, zwischen Gut und Böse zu entscheiden.

Der neue Merker: Ein «Liberaler»

Der «Merker» hat einmal monatlich eine «carte blanche» im «St.Galler Tagblatt»: in einer eigenen Rubrik beurteilt er die Arbeit der Redaktion, kann loben und austeilen. Er ist auch Ansprechperson für LeserInnen. Die Einführung eines «Merkers» war die Reaktion auf Ängste aus der Leserschaft, die Zeitung könnte als Monopolblatt schalten und walten, wie es ihr gefällt.

Robert Nef, 1942 geboren, ist seit November 1999 «Merker». Er besuchte die Kantonsschule in St.Gallen und studierte danach Rechtswissenschaft. Seit 20 Jahren leitet Nef das Liberale Institut in Zürich, einer «Stiftung zur Weiterentwicklung liberaler Gedanken». Er wohnt in St.Gallen. Ehrenamtlich ist er Präsident des Stiftungsrates des Ostschweizer Kinderspitals.

Bei seinem Antritt als «Merker» hat ihn «Tagblatt»-Chefredaktor Gottlieb Höpli beschrieben als «einen jener nicht allzu häufigen St.Galler, die das Etikett «liberal» nicht nur als schmückendes Beiwort oder als Synonym für eine bestimmte Parteizugehörigkeit betrachten, sondern als Verpflichtung zu lebenslanger Auseinandersetzung mit politisch-weltanschaulichen Grundfragen.»

BEHÖRDENHÖRIGKEIT

Der Merker hat's gemerkt: «Das Textbeispiel ist tatsächlich nahe an einer Art «offiziellen Berichterstattung», die sich eng an die Behörden anlehnt. Sie haben mich da auf ein Thema aufmerksam gemacht, das ich in einem der nächsten «Merker» aufgreifen werde: Eine Tageszeitung, welche regional ein Quasimonopol hat, tendiert dazu, sich zu nahe in den Umkreis der «Offiziellen», das heisst der Behörden und ihrer immer professionelleren Informationsbeauftragten, zu begeben. Unter diesen Voraussetzungen degenerieren die freien Medien zur «Hofberichterstattung». Generell ist ein solcher Vorwurf gegenüber dem Tagblatt nicht zu belegen, aber tendenziell vielleicht schon.»

Offenbar, das lässt sich daraus schliessen, pflegt die Stadtpolizei eine professionellere Kommunikation als die BesetzerInnen. War es also Bequemlichkeit der Redaktion, einfach zum Sprachrohr derer zu werden, die offensiver informierten?

«Jede Redaktion steht unter Zeit- und Selektionsdruck. Was Sie Bequemlichkeit nennen, ist der Normalfall. Wer wahrgenommen werden will, muss sein Anliegen aktiv und wenn möglich sympathisch aufgeladen kommunizieren. Inwiefern hier der Schritt in die Illegalität ein notwendiges und geeignetes Mittel ist, bleibt eine offene Frage. Möglicherweise muss man heute sagen: Leider Ja. Um so wichtiger ist, dass nach der Phase des Aufmerksamkeit-Erregens etwas Substantielles, allgemein Interessierendes folgt.»

Das heisst nichts anderes als: Tue Gutes und sprich darüber. Wenn Hausbesetzungen etwas Gutes sind – und in den Augen der Besetzerschaft sind sie das natürlich –, dann müssen sie eben auch positiv herübergebracht werden. Der liberale Geist des «Merkers» wäre offenbar durchaus offen gewesen für eine solche Botschaft: «Ich bin persönlich gegen Hausbesetzungen. Aber ich habe Sympathie für Aktionen, die irgendwie kreative Dissidenz markieren und das Spektrum des üblichen, Langweiligen und Normalen am Rand oder auch in der Mitte bereichern. Jugendliche, die etwas wagen und sich engagieren, sind mir sympathischer als jene, welche nur noch den Konsum, die Karriere und die Anpassung suchen. Gerne würde ich darüber auch mehr im Tagblatt lesen und merken. Aber liegt es denn nur an den Berichterstatlern, dass so wenig darüber zu lesen ist? Fehlt es wirklich nur am Echo?»

KEIN PLATZ FÜR «STUMME»?

Gegenfrage: Sollen Medien nur Echo entfachen? Sollen Medien nur den Wiederhall bieten auf bereits Gesagtes? Dann finden all jene in den Medien keinen Platz, denen die geeigneten Ausdrucksmöglichkeiten fehlen. Schlechte Zeiten für Stumme, Uncomputerisierte und AnalphabetInnen. Vielleicht könnte eine Zeitung auch das Ungesagte sagen und selbst auf das Echo warten?

Aber unbesehen davon bleibt die Berichterstattung eine der Kernaufgaben der Tageszeitung. Ihre Qualität entscheidet sich also daran, ob diese korrekt erfolgt ist oder nicht, ob das Prinzip der ausgewogenen Berichterstattung vor dem Hintergrund einer Kontroverse eingehalten wurde oder nicht. War beispielsweise der Autor des zitierten Artikels dabei, als die Besetzerschaft offenbar aufs Schwerste ausgerüstet Polizisten regelrecht angriff? Oder hat er den Polizeirapport einfach nur weiterrapportiert?

«Ich selbst verlasse mich bei meinen Kritiken auf die Unschuldsvermutung, das heisst, ich gehe bis zum Nachweis des Gegenteils davon aus, dass sich Menschen korrekt verhalten, auch wenn es Journalisten sind. Ich hoffe, Sie haben auch Verständnis, wenn ich mich gegenüber dem «Tagblatt» nicht selbst als «Polizist» profilieren. Ohne eine gewisse Portion von Einfühlungsvermögen in die Situation der andern, von Selbstkritik und von Humor kann man keine wirksame Medienkritik machen. Das Feedback für meine bisherige Tätigkeit (ausserhalb der Redaktion) lautet allerdings generell, ich sei zu brav und zu mild.»

Was sich nach den zwei bisher erschienenen «Merker»-Texten mit Sicherheit sagen lässt: Robert Nef ist – vielleicht bedingt durch seine Arbeit in Zürich – auf einer grösseren Bühne zuhause, als sie St.Gallen darstellt. Fast ausschliesslich hat er bisher auf Artikel aus den Ressorts Inland, Ausland, Aktualität und Wirtschaft Bezug genommen – mit Themen vom Tschetschenienkrieg über den Nationalbank-Präsidenten bis zum Kollegialitätsprinzip im Bundesrat. Die Angst eines Teils der Leserschaft vor einem Monopol betrifft aber die letzten zwei Bünde des «Tagblatt», die regionalen und die lokalen Seiten. Was zu bemerken wäre.

Stefan Millius, Jahrgang 1971, lebt als freischaffender Journalist und PR-Texter in St.Gallen